

Predigt am Ostersonntag 2003 – Joh 20,1-8

Es ist Konkurrenz im wörtlichen Sinne des Wortes, was wir den „Wettlauf der beiden Jünger“ zum Grab des Gekreuzigten nennen. Das Wort kommt vom lateinischen „concurrere – zusammen laufen, eilen“. Petrus und Johannes „eilen zusammen“ zum Grab am Ostermorgen, sie konkurrieren überhaupt in auffälliger Weise im Johannes-Evangelium. Dieses Wettrennen hat mich immer schon interessiert, irritiert und fasziniert zugleich, liebe Schwestern und Brüder!

Wer ist als erster am Ziel?: Der „andere Jünger“, „*der Jünger, den Jesus liebte*“, er ist schneller – weil eben auch jünger – als Petrus. Aber nun, merkwürdigerweise, läßt er Petrus den Vortritt, den Vorrang, wenn Sie so wollen. Doch das, was Petrus sieht – die Leinenbinden und das Schweißstuch Jesu – das löst bei ihm nichts Besonderes aus. Es ist der „andere Jünger“, der Namenlose, dieser geheimnisvolle Lieblingsjünger des Herrn, den man später mit dem jüngsten Apostel Johannes ins eins gesetzt hat; er ist es, der daraus die richtigen Schlüsse zieht: „...*er sah und glaubte*“.

Das vierte Evangelium zeigt eine auffällige Distanz zu Petrus, dessen Vorrangstellung zwar nicht bestritten, aber unübersehbar relativiert wird. Machen wir uns doch die Mühe und schauen wir an anderen Stellen nach, ob unsere Vermutung stimmt.

In der Passionsgeschichte der synoptischen Evangelien folgt Petrus als einziger der Apostel Jesus bis hinein in den Hof des Hohepriesters. Nach Joh aber kommt er dorthin nur durch die Vermittlung des – das haben wir ihn wieder - des „anderen Jüngers“ (Joh 18,15). Dieser – wir haben die Johannes-Passion des Karfreitags noch im Ohr – dieser „*war mit dem Hohepriester bekannt*“ und redet nun mit der Türhüterin, so daß diese Petrus hinein läßt. Oder: Als es im Abendmahlssaal darum geht, herauszubekommen, wer Jesus verraten wird, heißt es wiederum bei Joh: „*Einer von den Jüngern lag an der Seite Jesu; es war, der, den Jesus liebte. Simon nickte ihm zu, er solle fragen, von wem Jesus spreche.*“ (13,23-24) Kurzum: Petrus kommt ohne die Vermittlung des „anderen Jüngers“ einfach nicht zu Rande. So jedenfalls sieht es das Johannes-Evangelium.

Lassen wir es bei diesen Beispielen bewenden. Wir würden bei unserer Recherche im vierten Evangelium eine Fülle weiterer Indizien dafür finden, daß Petrus im Vergleich mit diesem „anderen Jünger“ immer wieder schlecht weg kommt. Und irgend wann einmal fragt man sich unwillkürlich: Was hat der Verfasser des Joh.-Evangeliums nur gegen Petrus? Was nimmt ihn so sehr ein für den „anderen Jünger“? Verstehen Sie, liebe Gemeinde?!: Der von Petrus verlorene Wettlauf zum Grab am Ostermorgen kann auf diesem Hintergrund keine nebensächliche Angelegenheit sein! Es muß mehr dahinter stecken.

In der Tat. Wir stehen hier vor einer verschlüsselten Wirklichkeit der Kirche um die erste Jahrhundertwende, also zwischen 90 und 100 nach Christus. In dieser Zeit ist das vierte Evangelium entstanden. Es wird im Umfeld einer Gemeinde geschrieben, die ganz in der Tradition dieses „anderen Jüngers“ steht. Längst hat sich die junge Kirche in verschiedenen Gemeinden und an unterschiedlichen Orten entwickelt und organisiert. Längst gibt es Christen, die besondere Autorität gegenüber den anderen beanspruchen. Man hat bereits Ordnungen und Leitungsgremien eingeführt, bzw. eingeführt sehen wollen. Längst gibt es die, die ein Oben und Unten einrichten möchten oder schon eingerichtet haben, die unterscheiden zwischen Lehrenden und zu Belehrenden, zwischen den Hirten und den Gläubigen, wenn Sie so wollen, zwischen Priestern und Laien. Schon hat, etwas zugespitzt formuliert, das „Amt“ begonnen, nach dem Geist zu greifen. Das Verhältnis von Amt und Charisma, von Institution und Inspiration, steht bereits hier zur Debatte.

Eine Ausnahme macht tatsächlich die Gemeinde, die in der Tradition des „anderen“, des geliebten Jüngers steht. Davon gibt das Joh-Evangelium überdeutlich Kunde. Es scheut den amtlichen Begriff „Apostel“ wie „der Teufel das Weihwasser“. Statt dessen spricht es immer nur von Jüngerschaft. Und „Jünger“ – das sind eben alle Christen. Jünger des Herrn wird man nicht aufgrund von Autorität, sondern aufgrund der Liebe des Herrn und der Liebe zum Herrn: *„Wie mich der Vater geliebt hat, so habe ich euch geliebt. Bleibet in meiner Liebe!“* (Joh 15,9) Das ist die Redeweise des vierten Evangeliums.

Viele Beispiele ließen sich anführen für den großen Atem der Liebe, der in diesem Evangelium weht. Nur die Liebe zählt, sonst nichts! Hinter ihr tritt alles andere zurück. Und so kann der Osterglaube auch so ausgedrückt werden: *„Wir wissen, daß wir aus dem Tod in das Leben hinüber gegangen sind, weil wir die Brüder lieben. Wer nicht liebt, bleibt im Tod.“* (1 Joh 3,14) Es braucht also nicht nur Glaube, sondern vor allem Liebe, um am Leben des Auferstandenen Anteil zu erhalten. Auch das ist ein durchaus kritischer Akzent, den das Johannes-Evangelium setzt.

Aber nicht genug: Während in den Gemeinden des Apostels Paulus die Frauen zu schweigen haben, den Mann als ihr Haupt anerkennen und einen Schleier tragen sollen, spielen sie im vierten Evangelium und in der Gemeinde, aus der es hervorgeht, eine völlig gleichberechtigte Rolle. Nicht auf das Mann- oder Frau-Sein kommt es an; einziger Maßstab ist die Liebe, zumal die Liebe zum Herrn. Und da schneiden die Frauen einfach besser ab. Wenn es d‘rauf und d‘ran kommt, suchen – außer dem „anderen Jünger“ – alle anderen Apostel das Weite. Nur die Frauen – die Mutter Jesu, Maria, die Frau des Kleopas, und Maria von Magdala überwinden ihre Angst und halten aus unter dem Kreuz. Und so ist es nicht zufällig, daß es wiederum im Johannes-Evangelium eine Frau ist, die das große Messias-Bekenntnis spricht, das im Mt (16,18) dem Petrus vorbehalten ist. Seine Worte spricht hier Maria von Betanien: *„Du bist der Messias, der Sohn Gottes, der in die Welt kommen soll!“* (Joh 11,27) Und es ist wiederum nicht Petrus, sondern Maria Magdalena, die im Joh.-Evangelium als erste Person den Auferstandenen sehen und verkünden darf, wie wir eben im Festtagevangelium gehört haben.

Kommen wir zurück zum Wettlauf der beiden Jünger zum Grab am Ostermorgen. Richtig entschlüsselt ist er – wir sagten es schon – mehr als eine Variante oder beiläufige Episode im Umfeld der Auferstehungsberichte. In Wahrheit treten hier zwei unterschiedliche Kirchenkonzepte zum Wettlauf an – und die Läufer Petrus und Johannes sind Symbolfiguren. Petrus läuft für das Amt und die Leitungsstruktur; der „andere Jünger“ läuft für den Geist und die Liebe. So erst wird die Aussage aussagekräftig: *„Der andere Jünger war schneller als Petrus.“* Brisant wird dann auch die andere Aussage, daß es der von Jesus besonders geliebte Jünger ist, der am leeren Grab „sieht und glaubt“, wo Petrus nur feststellt, aber keine Schlüsse daraus zieht.

Kurzum: Das vierte Evangelium macht unverständlich klar, daß nicht allein Struktur und Amt, nicht nur Autorität und Tradition die Bedeutung des Auferstandenen für das Leben der Christen sicher stellen, sondern vor allem die Liebe, der Geist, das Bleiben in seiner Liebe. Amt und Struktur werden nicht abgelehnt. Der Vorrang des Petrus wird anerkannt durch den Vortritt, den der „andere Jünger“ wie selbstverständlich dem ersten der Apostel beim Betreten des leeren Grabes einräumt. Er respektiert gleichsam die Notwendigkeit der amtlichen Feststellung. Aber das Amt, die Autorität, sie werden eingebunden und relativiert von der Liebe, die schneller, die „leichter“ erkennt, wer Jesus in Wahrheit durch seine Auferweckung geworden ist. Für uns heute müssten wir das ungefähr so übersetzen: Katechismus und Kirchenrecht dürfen sein und müssen wohl auch sein; aber sie garantieren noch lange nicht wie von selbst die Erfahrung des Auferstandenen, und schon gar nicht die Liebe zu ihm.

Kirche ist da, wo Geist und Liebe den legitimen Wettlauf mit Amt und Struktur gewinnen. Kirche des Auferstandenen ist da, wo Worte, die Hoffnung atmen und Mut machen, den Wettstreit mit den „Verlautbarungen“ gewinnen. Kirche Jesu Christi ist da, wo das Evangelium mehr ist als Moral, als Handlungsanweisung und Vorschriften; wo die Gnade das Gesetz überholt. Österliche Kirche ist da, wo die je größere Liebe den Sieg davon trägt.

Noch einmal: Es ist „Konkurrenz“ im wörtlichen, aber auch im übertragenen Sinne des Wortes, wenn Petrus und Johannes gemeinsam zum leeren Grab eilen. Wir könnten auch sagen: Es ist die einzige Konkurrenz und Rivalität, die Jesu Jüngern erlaubt ist – und die schließlich auch Petrus wieder Gelegenheit gibt, die Nase vorne zu haben. Denn folgerichtig wird Petrus im 21. Kapitel, dem sog. Nachtragskapitel, des Johannes-Evangeliums gefragt: *„Simon liebst du mich mehr (!) als diese?“* Ein neuer Wettlauf beginnt, an dem wir uns nun selber beteiligen sollen und miteinander konkurrieren dürfen. Hier dürfen wir miteinander wetteifern; in der Liebe zum Herrn soll uns niemand übertreffen: *„Herr, du weißt alles; du weißt auch, daß ich dich liebe!“*

Ich wünsche mir und Ihnen, liebe Schwestern und Brüder, daß dieses Osterfest unseren Wetteifer neu beflügelt und daß in unserer Kirche die Liebe den Sieg davon trägt.

J. Mohr, St. Raphael HD